

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Namen, wenn 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: **Elbingstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Zieger** in Elbing.

Nr. 32.

Elbing, Dienstag

7. Februar 1893.

45. Jahrg.

Die Reichstagsdebatte über den Zukunftsstaat.

In der Metropole der Intelligenz ist man furchtbar neugierig. Es existieren wer weiß wie viele Weiber davon, daß sie von Neugierigen, die gern einen Blick in die Zukunft thun möchten, sich befragen lassen. Es sind oft reiche, vornehme, ja mitunter sogar gebildete Leute, die, von Neugier geplagt, sich so blamieren. Auch der Reichstag war einmal neugierig und wollte einen Blick in die Zukunft thun. Freilich verdient er eher eine Antwort, als die Hunderte, die sich für 50 Pfg. und darüber an die Kartenlegerin wenden. Aber seltsamer Weise erhielt er die vielleicht überraschendste Antwort, die je ein um die Zukunft Fragender erhalten hat. Wenn eine Berliner Jose auf ihre Frage zur Antwort erhält, sie werde einen Herzog heirathen, von einem alten Sonderling, dem sie, ohne es zu wissen, das Herz gebrochen, einige Millionen als Erbschaft erhalten werde, so wird sie das erfreuen, oder sie wird die Wahrheit bezweifeln, aber sie wird nicht sonderlich erstaunt sein. Dagegen würde sie vor Staunen auf den Rücken fallen, wenn ihr die Wahrsagerin antworten würde: „Zukunft sagen kann ich nicht!“ So ähnlich etwa war das Erstaunen des Reichstages, als auf diverse Anzuspinnungen hinsichtlich des Zukunftsstaates der sozialdemokratische Oberpriester Bebel mit einem Male erklärte: „Einen Zukunftsstaat wollen wir garnicht!“ Vor 15 Jahren wäre die Frage nach einem sozialistischen Zukunftsstaat noch berechtigt gewesen, meinte Herr Bebel, jetzt aber könne eine solche Frage nicht beantwortet werden, und zwar aus dem ungeheuer einfachen Grunde, weil wir überhaupt einen sozialistischen Zukunftsstaat garnicht wollen. — In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat die Sozialdemokratie sich so sehr gemauert, daß sie das, was man für das Wesentlichste hielt, garnicht mehr will. Es ist anzunehmen, daß sie sich noch weiter mauern wird. Aber nach den Berechnungen des Nächsten unter ihnen, des Herrn v. Vollmar, soll die alte Gesellschaft spätestens 1898 untergehen. Es ist also nicht mehr viel Zeit zum Mauern, und wir müssen uns schon mit den Angaben über die neue Ordnung der Dinge vertraut machen, die Herr Bebel so freundlich war, am letzten Freitage im Reichstag zu machen. Denn einigermaßen hat die Gesellschaft Ursache, neugierig zu sein, was in fünf Jahren aus ihr werden soll.

Herrn Bebel hat es früher nicht eingeleuchtet, aber jetzt ist es ihm klar, daß der Staat eines Tages — aufhören könne. Die jetzige bürgerliche Gesellschaft ist zwar nach Bebel — wir geben durchweg dessen eigene Worte wieder — die ausgereichteste, die je bestanden hat, aber, obgleich noch ganz jung, muß sie doch untergehen. Wenn über kurz oder lang ein europäischer Krieg kommt, wenn Millionen von Menschen in's Nichts geschleudert wird, Massenbankerotts entstehen, wenn durch Hindernisse der Zutritt eine furchtbare Theuerung der Lebensmittel eintritt, wenn auf Schlachtfeldern ein Massenmorden das Entsetzen von ganz Europa hervorruft: dann haben Sie etwas geschaffen, was den Untergang der bürgerlichen Gesellschaft nach sich zieht. Alsdann erfolgt die Umwandlung des kapitalistischen Privat-Eigentums an Grund und Boden, Werkzeugen, Maschinen, Verkehrsmitteln in gesellschaftliches Eigentum. Die Expropriation der Arbeitsmittel wird vor sich gehen im Augenblick, wo die Sozialdemokratie die Macht dazu hat. Es ist sehr leicht, die großen Betriebe, wie Krupp, Stumm & Co., zu expropriieren. Je mehr die großen Geschäfte in die Hände der Aktionäre, der Richter, übergehen, desto leichter ist das Expropriationsgeschäft und daher sind wir in gewissem Sinne mit dem Staat einverstanden, wenn er die Eisenbahnen, die Bergwerke &c. in seine Hand bringt, weil wir im gegebenen Augenblick diese Staatsbetriebe mit der größten Leichtigkeit in sozialistische Betriebe umwandeln können, ohne die einzelnen expropriieren zu müssen. Je mehr sich die bürgerliche Gesellschaft in diesem Sinne entwickelt, desto leichter ist die Expropriation. Ihre Techniker und Ingenieure stellen wir alle an. Um diese Schritte durchzuführen zu können, müssen wir auch die politische Macht haben. Mit den Maßregeln der Expropriation geht Hand in Hand die Aufhebung der öffentlichen Schulden und Hypotheken, so daß eines Tages das Schiller'sche Wort zur Wahrheit wird: Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgehöhlt die ganze Welt! Wenn wir erst den Boden expropriieren, dann machen wir vor den Fabriken nicht Halt.

Je schneller die Zeiten der Prosperität und Krisen sich auf einander folgen, desto mehr werden sich die Menschen von der Nothwendigkeit der sozialen Reform überzeugen. Die paar Unternehmer können diesen Lauf der Dinge nicht aufhalten.

So also denkt sich Bebel die Entwicklung der Dinge. Wir werden in einem zweiten Artikel die Einwände seiner Gegner im Reichstage zur Geltung bringen. Wir thun das der Willigkeit halber, nicht weil wir es für nothwendig halten.

Deutscher Reichstag.

36. Sitzung vom 4. Februar.
Die zweite Etatsberatung wird mit der Debatte zum Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt.

Abg. Richter (fr.): Ich halte den Militärstaat der Gegenwart für gefährlicher, als den sozialistischen Zukunftsstaat. Mit der Zuangriffnahme von Bauten wäre dem allgemeinen Nothstande wenig geholfen. Der Nothstand ist eine Folge mehrerer ungünstigen und dann einer günstigen Ernte und ihrer Wirtszuge. Man darf den Nothstand nicht nach den Schaustellungen der Arbeitslosen beurtheilen. Damit wir uns einen Stamm tüchtiger Arbeiter sichern, sind wir gezwungen, auch in ungünstiger Zeit die Arbeit fortzusetzen. Im sozialdemokratischen Staat würden die Arbeiter einfach kommandirt werden. Herr Bebel denkt sich die Expropriation leichter und wohlthätiger, als sie ist. Auch er müßte den Betrieb nach wirtschaftlichen Grundsätzen einrichten. Sie verstehen nur vortheilhaft, Anzuredenheit zu erregen und Anzuredene an sich zu reißen. Ich habe gar nicht gehofft, die Sozialdemokratie mit einer Broschüre tödt zu machen, meine Absicht war nur, nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie und der Nationalsozialismus nichts mit einander gemein haben. Das wirtschaftliche Leben läßt sich auf die Dauer nicht künstlich regeln und alle Ihre Bestrebungen finden in der Natur und im Wesen der Menschen ihre Grenzen. Bei jugendlichen Arbeitern sollte man vor allem den Sparrtrieb fördern. Wenn Sie heute über planlose Produktion klagen, so haben wir einen Regulator dafür in dem planlosen Consum. Bei Ihnen träte das nicht zu und dann bliebe Ihnen noch die Sorge vor der Uebersättigung. Herr Bebel empfiehlt Regelung der Volksvermehrung durch die Ernährung. Damit sinkt die sozialdemokratische Gesellschaft noch unter das Zuchthaus und das Thierreich.

Abg. Fröhme (Soz.): Der Zweck der ganzen Debatte scheint mir die Ablenkung von dem eigentlichen Thema zu sein. Die Harmonie der Interessen ist nur noch eine Phrase. Aus der Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung kann man den Menschen doch keinen Vorwurf machen. Wir stellen der kapitalistischen Produktionsweise zunächst die bürgerlichen Gesellschaften gegenüber; damit bahnen wir die Entwicklung an. Die Lohnslaverei und alle die mangelhaften Einrichtungen, die Herr Richter dem sozialdemokratischen Staate andichtet, die haben Sie heute alle. Sie selbst drängen ja zum sozialistischen Zukunftsstaat.

Abg. Stöcker (cons.): Was den Nothstand anbelangt, bin ich der Meinung, daß sehr wohl etwas gegen denselben gethan werden könnte. Es müßte zunächst eine gute Arbeiterstatistik, ein Arbeitsnachweis geschaffen werden. Dazu sollte man von sozialdemokratischer Seite die Hand bieten, anstatt lediglich das Volk zu verheizen. Sie haben die Harmonie der Interessen geleugnet; sie besteht aber dennoch. Sie wollen sich das construiert, mit Hilfe dessen allein Sie zur Macht gelangen können, die Tyrannei des Proletariats. Sie selbst zerstören Ihre Macht, indem Sie den Menschen verhindern, sich durch Ausbildung seiner Anlagen vollkommener zu gestalten.

Abg. Hise (Chr.): Daß die Arbeiter ihre Lage zu verbessern bestrebt sind, ist der Ausdruck einer berechtigten Unzufriedenheit, die wir anerkennen. Aber daß Sie alles diskreditiren, was seitens der Arbeitgeber zu Gunsten der Arbeiter geschieht, das erzeugt in diesen eine Unzufriedenheit, die verwerflich ist.

Weiterberatung: Montag 1 Uhr.
Schluß 5 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
26. Sitzung vom 4. Februar.
Zweite Etatsberatung: Spezialetat der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Abg. Berthold (cons.): Es wäre sehr zu wünschen, daß die provinziellen Kreisbehörden, welche landwirtschaftliche Anstalten unterhalten, sich zur Verbesserung der Lehrergehälter entschließen mögen, damit nicht die Landwirtschaft den Schaden zu tragen habe.

Abg. v. Bilgrim (freil.): Für den Unterhalt der landwirtschaftlichen Lehranstalten sollte an die Bildung größerer Verbände gedacht werden, da die Communen allein zu schwer belastet werden.

Abg. Schumacher (fr.): wünscht Verstaatlichung der Schulen.

Minister v. Heyden erklärt, daß wegen des Neubaues einer thierärztlichen Hochschule in Hannover zur Zeit noch Erwägungen schweben.

Abg. v. Bilgrim (fr.) bittet um auskömmliche Befolgung der Kreisthierärzte.

Abg. Sombart (nlb.): Die Thierärzte, besonders in den Grenzdistrikten, sind bedeutend überlastet.

Minister v. Heyden: Die Befolgung für die Kreisthierärzte ist nicht zu gering; das Amt wird sehr begehrt, weil die Bewerber glauben, daß durch diese Amtsübernahme auch eine Vermehrung der Privatpraxis eintreten wird.

Abg. v. Röcher (cons.) schildert die Schäden, welche der Landwirthschaft durch die Maul- und Klauenseuche erwachsen. Der verringerte Viehstand beeinträchtigt den Ackerbau höchst nachtheilig. Kleinere Besitzer müssen meist ihr Vieh schleunigst verkaufen, um der drohenden Gefahr zu entgehen. Eine große um der drohenden Gefahr zu entgehen. Eine große um der drohenden Gefahr zu entgehen. Eine große um der drohenden Gefahr zu entgehen.

Minister v. Heyden: Nach Vorkommnissen aus neuester Zeit ist es zweifelhaft, ob gegen die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche die Abperrung der Grenzen ein geeignetes Mittel ist.

Abg. Knebel (nlb.) weist auf den Mißbrauch mit Utripungstatellen hin, welcher im Luxemburger Gebiet bezüglich der Rebpflanzen getrieben wird.

Der Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung wird genehmigt.

Es folgt der Etat der indirekten Steuern.

Abg. Humann (Centr.): Die Stempelsteuer wird von der Landwirthschaft besonders drückend empfunden. Hoffentlich ist die Revision der Stempelsteuer nur eine Frage der Zeit.

Abg. Rohde (cons.) bittet um Aufhebung der Fluß- und Canalgebühren, welche die Landwirthschaft mit 6 Pfennigen pro Jahr und Morgen belasten.

Abg. Dr. Meyer-Berlin bittet um Ermäßigung der Canalgebühren auf den märkischen Wasserstraßen zu Gunsten der Schiffahrt.

Minister Dr. Miquel: Die Verbreitung und Verbesserung der märkischen Wasserstraßen hat dem Staate 47 Millionen gekostet, die Canalgebühren werden uns im Ganzen kaum $\frac{1}{2}$ pCt. dieser Summe einbringen. Eine Brücke mit Brückengeld ist immer besser als gar keine Brücke.

Abg. Schöller (fr.) wünscht, daß genügender Zeitraum zwischen der Festsetzung neuer Canal- und Brückentaxen und deren Erhebung gelassen werden.

Minister Dr. Miquel sagt Maßregeln zur Abhilfe zu. — Der Etat der indirekten Steuern wird bewilligt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.
Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr.
Schluß 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Politische Tagesüberblick.

Elbing, 6. Febr.

Die „Neuz-Bzg.“ schreibt, sie sei in der Lage, eine Mittelung der „Münchener Allg. Ztg.“ als richtig zu bezeichnen, wonach der Großfürst-Thronfolger die Versicherung hierher überbrachte, daß ein **Bündniß zwischen Rußland und Frankreich** nicht bestehe. — Der Wiener „Polit. Corr.“ wird aus Berlin geschrieben: Es wird von allen Seiten übereinstimmend betont, daß der Großfürst-Thronfolger Nikolaus bei seinem mehrtägigen Besuche in Berlin den besten und wohlthuendsten Eindruck hinterlassen hat, und dies nicht nur die überaus große Herzlichkeit, die sich in den Besprechungen zum Kaiser und der kaiserlichen Familie kundgegeben hat, sondern auch durch den lebenswürdigen Verkehr mit den hervorragendsten Staatsmännern des Reiches und Preußens. Außer mit dem Reichskanzler hatte der Thronfolger auch mit dem Ministerpräsidenten, dem Finanzminister u. A. längere Unterredungen, bei denen er große Kenntniß der einschlägigen Ressortfragen und ein klares, gesundes Urtheil an den Tag legte. — Uebrigens wird von offiziöser Seite versichert, daß der Besuch des Großfürsten ausschließlich der Initiative des Zaren entsprungen sein soll.

Die Londoner Meldung, daß aus Berlin in Washington eine Erklärung eingelaufen sei, die Vereinigten Staaten sollten auf die Samoa-Inseln verzichten, falls sie Hawaii annectirten, ist völlig unbegründet. Wie die „Nat.-Ztg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, hatte die deutsche Regierung bisher um so weniger Veranlassung, in dieser Frage amtliche Schritte zu thun, als noch gar nicht feststeht, welche Stellung die Vereinigten Staaten von Amerika einnehmen werden, da den Bestrebungen der Republikaner, Hawaii zu annectiren, die entgegengesetzten Bemühungen der Demokraten gegenüberstehen.

In der italienischen Kammer hat es am Freitag bei der Berathung über die Auslieferung der Zerbis leidenschaftlich bewegte Scenen gegeben. Bezeichnenderweise war es nicht die äußerste Linke, sondern die Rechte, deren ungestümes Auftreten die sachliche Erörterung störte. Daß der Wortführer vom Berg, Herr Colajanni, die Unparteilichkeit der Anklagebehörde und die Glaubwürdigkeit der ministeriellen Erklärungen in Zweifel zog, um darauf die erneute Forderung nach einer parlamentarischen Untersuchung aufzubauen, konnte nicht Wunder

nehmen noch eine besondere Aufregung erzeugen von Herrn Colajanni war keine andere Kampfweise zu erwarten. Um so auffälliger wirkte die Rede des Lombarden Prinetti, in der die tiefe Erbitterung der Rechten über das Mißgeschick, daß einer der ihren das erste Opfer der gerichtlichen Untersuchung geworden, zum Ausbruch kam. Der berufene Wortführer der Rechten wäre Rudini gewesen, allein die dargelegten Umstände verboten es dem Marschese, sich persönlich Herrn Giolitti entgegenzustellen, und so nahm denn seinen Platz Herr Prinetti ein. Mit einem wahren Berserkerzorn warf er sich auf das Kabinet im allgemeinen, denn er Kraft und Ansehen zur Herausleitung des Staatsschiffs aus den Klippen der Bankkrise ab sprach, und im besondern auf die Minister des Schatzes und des Handels, Grimaldi und Lucava, deren Schweigen er verächtigte. Beide Minister wiesen die gegen sie vorgebrachten Verdächtigungen als verächtliche Verleumdungen zurück. Der Justizminister rechtfertigte in ausführlicher Darstellung das Vorgehen der Justizbehörden, und Giolitti, der schon vorher die Forderung nach einer parlamentarischen Untersuchung mit Rücksicht auf das gerichtliche Verfahren als unannehmbar bezeichnete, fand das fernere Abwehrowort: wenn diese Art der Erörterung fortbauere, werde kein Galantuomo, kein Ehrenmann mehr am Ministerstuhl sitzen wollen. Prinetti antwortete mit einer derben Unhöflichkeit, indem er Herrn Giolitti vorwarf, er verstehe den Begriff des Wortes Galantuomo nicht, vermöchte damit aber den Eindruck nicht zu verwischen, daß er durch seine Leidenhaftigkeit gegenüber dem kühn besonnenen Giolitti moralisch den Kürzern gezogen habe. Ein praktisches Ergebnis hatte der von Prinetti heraufbeschworene Zwischenfall nicht, da die Genehmigung der Berfolgung de Zerbis schon von vornherein feststand, aber er läßt erkennen, daß die Taktik der Rechten zunächst auf die Erschütterung der Stellung Grimaldis und Lucavas abzielen wird. Nicht erst jetzt Freitag ergeben sich die Blätter der Rechten in Andeutungen, daß das Kabinet Giolitti, um sich über Wasser zu erhalten, einzelne seiner Mitglieder über Bord werfen müsse, in erster Reihe die Minister des Schatzes und des Handels, die vor allen andern die Schuld an der langen Verheißung der Bankordnung treffe. Vielleicht wird Herr Giolitti sich in einiger Zeit zu einer solchen Maßregel entschließen, für den Augenblick wird er sich aber sehr sorgsam hüten, auch nur eine theilweise Kabinetstrennung zu lassen, deren Eindruck auf das Land dem Gesamtministerium verhängnißvoll werden könnte. Vorläufig muß abgewartet werden, zu welchem Ergebnis die gerichtliche Prüfung der Aussagen Tanlangos und Lazzaronis betreffs der politischen Seite der Bankangelegenheit führen werden. Die Glaubwürdigkeit Tanlangos ist dadurch stark erschüttert, daß gleich Giolitti und Rudini auch Crispi mit aller Bestimmtheit erklärt hat, die Behauptung, die Banca Romana habe verschiedenen Ministerpräsidenten Geld zu politischen Zwecken ausbezahlt, sei, soweit sie ihn betreffe, unwahr. Die Freunde de Zerbis werden daraus die Hoffnung schöpfen, daß auch die gegen diesen erhobene Beschuldigung unsichtbar sein werde, doch ist nicht zu übersehen, daß gegen de Zerbis schwerwiegende schriftliche Belastungszugnisse vorzuliegen scheinen. Unter den Verteidigern, die die Sache Rocco de Zerbis vor Gericht führen werden, befindet sich der „Perseveranza“ zufolge sein eigener Sohn Domenico.

Im Laufe der Budgetdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus befragte Herr Graf Rautenfeld den Titel „Hochschulen“ die **Zulassung der Frauen zu den Universitäten**, namentlich zu medizinischen Studien; wenn in Deutschland der bezügliche Antrag Baumbach's durchginge, so wäre das ein mächtiger Impuls für die Entwicklung der Frage. Der Redner empfiehlt auch die Zulassung der Frauen zur Pharmazie, für welche sie wegen ihres Reinlichkeits- und Ordnungsinnes, sowie wegen ihrer Gewissenhaftigkeit sehr befähigt wären.

F u l a n d.

* Berlin, 5. Febr. Der Kaiser ist aus Rauden, wo er der Besetzung des Herzogs von Ratibor beigegeben, nach Berlin zurückgekehrt. — Sonnabend Abend fand zu Ehren des Generaloberst von Rapp ein großes Festmahl statt, woran der Kaiser theilnahm. Er feierte in einer längeren Ansprache den Jubilar und überreichte ihm als Geschenk des Offiziercorps einen Fahnenträger des Regiments in Bronze mit Widmung. Das reichverzierte Postament, auf welchem der Fahnenträger steht, trägt auf einem silbernen Schilde die Widmung: „Seinem ehemaligen Kom-

lebende Käber zur Welt. — Seit dem Bestehen einer Natural-Verpflegungsgesellschaft... (Text continues with details about the society and its members).

P.P. Br. Holland, 5. Febr. Eintigen hiesigen Bürgern ist auf die von ihnen eingelegte diesbezügliche Verfügung hin eine recht erhebliche Ermäßigung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1892-93 geworden... (Text continues with details about the tax reduction).

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

7. Febr.: **Kälter, vielfach heiter, wolfig, meist trocken.** Sturmwarnung f. d. Ostsee.
8. Februar: **Kälter, meist heiter, veränderlich wolfig, windig.** Strichweise Niederschläge.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 6. Februar.

[Kaufmännischer Verein.] Morgen, Dienstag, hält Herr Oberlehrer Wundsch einen Vortrag über Herrnmann Sudermann.

[Der Kaufmännische Verein Merkur] feierte am Sonnabend in der Bürger-Resource sein 3. Stiftungsfest. Der Besuch war ein sehr zahlreicher. Die Aufführungen — zwei Theaterstücke und ein Couplet — waren sehr wohl gelungen und ernteten die Darsteller reichen Beifall.

[Sein 7. Stiftungsfest] beging in Wehr's Lokalitäten ebenfalls am Sonnabend der Werkmeister-Verein.

[Der Lehrerverein] „Salome Hand“ hatte sich beabsichtigt über die Abfindung von Pensionsinhabern auf das Haus der Abgeordneten bzw. Herrenhaus am vergangenen Sonnabend im Vereinslokale zu Verhandlungen.

[Auf den Vortrag], welchen Herr Lehrer G. Borowski heute Abend im „Vereinsverein“ halten wird, möchten wir die Mitglieder dieses Vereins noch besonders aufmerksam machen. Der Herr Vortragende wird über das Blut des Menschen, seine Zusammensetzung, seinen Kreislauf, seine Reinigung in der Lunge durch die Athmung sprechen und durch verschiedene Veranschaulichungsmittel die Sache erläutern.

[Der Oekonomien-Hilfsverein für Ost- und Westpreußen] hält seine Generalversammlung am 19. d. Mts. in Königsberg ab.

[Stadttheater.] „Sie kam, ward gesehen und siegte“, könnte man mit gutem Recht von Fräulein Josephine Dora sagen, der Soubrette des Adolf Ernst-Theaters, die durch den ihr vorangehenden Ruf als ein Stern erster Größe in ihrem Genre angezündet worden war und auch den zweifelnd lachelnden Skeptiker in der ersten Viertelstunde überzeugte, daß man nicht zu viel gesagt hatte.

[Die Rebhühner] sind jetzt so ausgehungert und erschöpft, daß sie wie zähme Hühner denu, die ihnen Futter geben, um die Füße laufen. So haben einige Herren von English Brunnen, welche täglich um 10 Uhr den armen Thieren eine Nation Schwimmt- oder Abfahrgeschäfte zukommen lassen, die Freude, sofort beim Erschlagen des Futterers, die Rebhühner von ihrer Lagerstätte aus denselben zuzufiegen zu sehen.

[In einem Tanzlokal] des Innern Marienburgerdammes wurden gestern Abend drei Personen von einem in der Neuengüterstraße wohnhaften, vielfach vorbestraften Menschen ohne jede Veranlassung mittels eines Messers verletzt.

[Schweineversicherungs-Verein.] Bekanntlich ist in dem hiesigen Schlachthause häufig bei Schweinen Tuberkulose konstatiert worden, wodurch die betreffenden Besitzer deshalb ein beträchtlicher Schaden erwächst.

Beurtheilung ausgefallen wird. Die hiesige Fleischer-Zunft suchte ihre Mitglieder durch Einrichtung einer Versicherung vor etwaigen Verlusten zu schützen.

[Ein räuberischer Ueberfall] ist gestern Abend in der Nähe des Sammelbrunnens der Stadt. Wasserleitung in der Angerstraße ausgeführt worden.

[Concert.] Ein hochbegabtes Sängerpaa, Anna und Eugen Hildach, war gestern in unsern Mauern, um uns durch einen „Liebesabend“ einen für jeden Theilnehmer unvergesslichen hohen künstlerischen Genuß zu bereiten.

[Einrichtung bäuerlicher Wirtschaften.] Es ist auch für dieses Jahr ein Beamter des Centralvereins bestimmt, Einrichtungen und Schlagenteilungen bäuerlicher Wirtschaften in der Provinz auszuführen.

[Kurse in Obstbaumzucht.] Der westpreussische landwirtschaftliche Centralverein erläßt folgende Bekanntmachung: Den Vereinsvorständen bringen wir hienmit zur Kenntniß, daß unser Wanderagnter, Herr B. Czersky-Poppt, bereit ist, um das Verständniß für die richtige Behandlung der Obstbäume weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

[Von der Rogat.] In Folge des Thauwetters und durch den Druck der feuchten Schneemassen auf die Eisdecke hatte sich auf derselben soviel Aufwasser angelammet, daß sie ganz mit Schlamm bedeckt war.

[Der Bollwerkstrug], English Brunnen etc. waren gestern von Schlammüberlauf sehr viel besucht. Bei dem Thauwetter in der vergangenen Woche wurde die Schnee- und Eisdecke des Elbingflusses seitlich von Aufwasser überpült, so daß nach dem vor einigen Tagen eingetretenen Frost sich an den Ufern des Elbingflusses eine vollständig schneefreie Bahn gebildet hat.

[Hohe Preise.] Auf einer freiwilligen Auktion in Einlage wurden für hochtragende Milchfüße bis 360 Mk. ausgeschrieben.

[Sonntagbraten gestohlen.] Aus der Küche eines Hauses der Königsbergerstraße wurde gestern Vormittag der Sonntagbraten von einem bettelnden Menschen gestohlen.

[Unfug.] In einem Fabrikgebäude der Gr. Rosenstraße wurden am Sonnabend Nachmittag 11 Fensterstößen von der Straße aus zertrümmert.

[Diebstahl.] Der unverheiratete Cleonore G., welche auf dem Schiffsholm wohnt, wurde am Sonnabend Vormittag auf der Marktbrücke am Elbing ein Portemonnaie mit 3 Mk. aus der Kleidertasche gestohlen.

[Er wollte verhaftet sein.] Ein auswärtiger Strolch erschien gestern Abend vor dem hiesigen Polizei-Gefängniß und verlangte Einlaß und Aufnahme. Da er keine Annahme-Papiere besaß, so wurde er abgewiesen.

Munmehr erfolgte seinem Wunsche gemäß seine Verhaftung.

[Ein räuberischer Ueberfall] ist gestern Abend in der Nähe des Sammelbrunnens der Stadt. Wasserleitung in der Angerstraße ausgeführt worden.

[Concert.] Ein hochbegabtes Sängerpaa, Anna und Eugen Hildach, war gestern in unsern Mauern, um uns durch einen „Liebesabend“ einen für jeden Theilnehmer unvergesslichen hohen künstlerischen Genuß zu bereiten.

[Einrichtung bäuerlicher Wirtschaften.] Es ist auch für dieses Jahr ein Beamter des Centralvereins bestimmt, Einrichtungen und Schlagenteilungen bäuerlicher Wirtschaften in der Provinz auszuführen.

[Kurse in Obstbaumzucht.] Der westpreussische landwirtschaftliche Centralverein erläßt folgende Bekanntmachung: Den Vereinsvorständen bringen wir hienmit zur Kenntniß, daß unser Wanderagnter, Herr B. Czersky-Poppt, bereit ist, um das Verständniß für die richtige Behandlung der Obstbäume weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

[Von der Rogat.] In Folge des Thauwetters und durch den Druck der feuchten Schneemassen auf die Eisdecke hatte sich auf derselben soviel Aufwasser angelammet, daß sie ganz mit Schlamm bedeckt war.

[Der Bollwerkstrug], English Brunnen etc. waren gestern von Schlammüberlauf sehr viel besucht. Bei dem Thauwetter in der vergangenen Woche wurde die Schnee- und Eisdecke des Elbingflusses seitlich von Aufwasser überpült, so daß nach dem vor einigen Tagen eingetretenen Frost sich an den Ufern des Elbingflusses eine vollständig schneefreie Bahn gebildet hat.

[Hohe Preise.] Auf einer freiwilligen Auktion in Einlage wurden für hochtragende Milchfüße bis 360 Mk. ausgeschrieben.

1. Februar war schön und der Mond schien hell. Da erfolgte um 2 Uhr Morgens wieder ein heftiger Stoß, welcher alles, was noch stand, zerstörte, insbesondere in den Dörfern, von denen zwei dem Erdboden gleichgemacht sind.

[Concert.] Ein hochbegabtes Sängerpaa, Anna und Eugen Hildach, war gestern in unsern Mauern, um uns durch einen „Liebesabend“ einen für jeden Theilnehmer unvergesslichen hohen künstlerischen Genuß zu bereiten.

[Einrichtung bäuerlicher Wirtschaften.] Es ist auch für dieses Jahr ein Beamter des Centralvereins bestimmt, Einrichtungen und Schlagenteilungen bäuerlicher Wirtschaften in der Provinz auszuführen.

[Kurse in Obstbaumzucht.] Der westpreussische landwirtschaftliche Centralverein erläßt folgende Bekanntmachung: Den Vereinsvorständen bringen wir hienmit zur Kenntniß, daß unser Wanderagnter, Herr B. Czersky-Poppt, bereit ist, um das Verständniß für die richtige Behandlung der Obstbäume weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

[Von der Rogat.] In Folge des Thauwetters und durch den Druck der feuchten Schneemassen auf die Eisdecke hatte sich auf derselben soviel Aufwasser angelammet, daß sie ganz mit Schlamm bedeckt war.

[Der Bollwerkstrug], English Brunnen etc. waren gestern von Schlammüberlauf sehr viel besucht. Bei dem Thauwetter in der vergangenen Woche wurde die Schnee- und Eisdecke des Elbingflusses seitlich von Aufwasser überpült, so daß nach dem vor einigen Tagen eingetretenen Frost sich an den Ufern des Elbingflusses eine vollständig schneefreie Bahn gebildet hat.

[Hohe Preise.] Auf einer freiwilligen Auktion in Einlage wurden für hochtragende Milchfüße bis 360 Mk. ausgeschrieben.

[Der Bollwerkstrug], English Brunnen etc. waren gestern von Schlammüberlauf sehr viel besucht. Bei dem Thauwetter in der vergangenen Woche wurde die Schnee- und Eisdecke des Elbingflusses seitlich von Aufwasser überpült, so daß nach dem vor einigen Tagen eingetretenen Frost sich an den Ufern des Elbingflusses eine vollständig schneefreie Bahn gebildet hat.

Special-Depeschen
der „Altpreuussischen Zeitung“
Berlin, 6. Febr. Seit heute Morgen finden stetig starke Ansammlungen von Arbeitslosen bei dem alten, zum Abriß bestimmten Dom in der Nähe des königlichen Schlosses statt.

Berliner Börsenwochenbericht.
Das charakteristische Merkmal der Börsenwoche ist eine Vorliebe für Renten, speziell ausländische, da Geld billig ist und die Situation für friedlich gehalten wird.

Handels-Nachrichten.
Berlin, 6. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.
Börse: Feft Course vom 4/2 6/2
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 97.50 97.70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 98.10 98.10
Deutscher Reichsanleihe . . . 98.50 98.70
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 96.75 96.75
Russische Banknoten . . . 249.85 210.40
Deutscher Reichsanleihe . . . 168.80 168.75
Deutsche Reichsanleihe . . . 107.90 107.80
4 pCt. preussische Consols . . . 107.80 107.70
4 pCt. Annamier . . . 84.50 84.70
Marienb.-Mlawt. Stamm-Privatitäten . . . 107.90 108.00

Produkten-Börse.
Course vom 4/2 6/2
Weizen April-Mai . . . 157.20 155.70
 Mai-Juni . . . 158.20 157.00
Roggen: Watt.
 April-Mai . . . 140.50 139.25
 Mai-Juni . . . 141.50 140.00
Petersheim loco . . . 22.50 22.50
Rüböl April-Mai . . . 52.70 52.50
 Mai-Juni . . . 52.70 52.50
Spiritus April-Mai . . . 33.80 33.50

Butter-Bericht.
Zu den ersten Tagen dieser Woche bestand eine bessere Stimmung und auch eine regere Kauflust.

Vermischtes.
Der Prozess gegen den Dr. med. Karl Schwand in Breslau endigte nach mehrwöchentlicher Verhandlung mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Februar 1893.

Geburten: Ziegler Hermann Rubin
1 S. — Arbeiter August Kalfowski
1 S. — Fabrikarbeiter Wilh. Schulz
1 S. — Fabrikarbeiter August Hinz
1 S. — Arbeiter Daniel Döhning 1 S.

Sterbefälle: Kaufmann Wilhelm Winter 1. 3 Mon. — Schmied Joh. Michalski, 47 J. — Gerichts-Kanzlisten-frau Louise Heinricke Klemm, geb. Braun, 58 J. — Maler Friedr. Laßka S. 1 1/2 J. — Arbeiter Albert Gabel, 52 J. — Arbeiter Franz Weiß S. 10 Mon. — Schuhmacherwitwe Marie Schacht, geb. Brock, aus Marcushof, 79 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Margarethe Wien-Kgl. Dom. Fischhausen mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Georg von Heyer-Neupowunden, Kr. Pr. Holland. — Frä. Elise Kaul mit dem Candidaten der Theologie Herrn Richard Geelhaar-Sjillen.

Gestorben: Professor Dr. E. Koken-Königsberg S. Karl Hermann. — Färbereibesitzer Gustav Weinert-Friedland Ostpr. 76 J. — ehem. Gutsbesitzer Joh. Christoph Fischer-Ziegelau 83 J. — Ida Oppermann, geb. Wonsat-Vyd. — verw. Revierförster Saeische, geb. Schulze-Marienwerder. — Restaurateur Friedrich Klatt-Danzig 65 J. — Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Rudolf Nadrowsky-Kulm.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 7. Februar 1892, Mit neuer Ausstattung!

Zum zweiten Male: Die Ulanen.

Große patriotische Operette in 3 Akten von Hugo Wittmann. Musik von Weinberger.

Mittwoch, den 8. Februar 1893, zum Benefiz für Meta Kurz:

Die Großstadtluft.

Luftspiel in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Großer Casino-Saal.

Donnerstag, 9., Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. d. M., nur an drei Abenden, von 8-10 Uhr:

Die Wunder der Electricität u. Optik, erläutert jeden Abend durch 75 der brillantesten Experimente.

Vortrag von W. Finn aus London.

An diesen 3 Abenden werden die schönsten Versuche im Gebiete der Electricität, Magnetismus, Optik u. v. v. geführt, sehr viele Versuche seit seines letzten **Sierjeins 1883** sind neu. Eintrittspreise: Nummer. Sitz 1,50, nichtnummer. Sitz 1 M., Schüler 50 Pf., zu allen 3 Abenden: Nummer. Sitz 3 M., nichtnummer. Sitz 2 M., Schüler 1 M. Karten sind von heute an in der Meisner'schen Buchhandlung u. Abends an der Casse zu haben.

Meinen Dank für Ihre vortrefflichen Experimente, welche ich noch nie mit solcher Meisterschaft ausführen sah. Manches war mir neu und noch nicht gesehen. Ein alter Assistent v. Joh. Müller Pouillet, Medicinalrath Rehman, Berlin.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, d. 7. Februar cr.: **Vortrag** des Herrn **Oberlehrer Wundsch** über: **Hermann Sudermann.** Bücherwechsel.

Allgem. Bildungsverein.

Frau **Dorothea Günther**, Wwe., ist gestorben. Das Begräbnisgeld für den 59. Sterbefall, sowie alle Reste an Beiträgen sind **sofort** zu zahlen. § 6 des Vereins-Statuts und § 5 der Vereins- und Geschäftsordnung müssen vor Ablauf des Vereinsjahres erfüllt werden.

Zum Wohle der Menschheit!

Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veralt. Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden, Manneschwäche, Pollutionen heilt gründlich, schnell und schmerzlos ohne Berufsstörung durch Naturheilkunde. Brieflich mit demselben Erfolge unter jeder Garantie, billigt. **Franz Jekel, Breslau, Teichstr. 22.**

Bureau in Danzig, Heiliggeistgasse 31.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.**

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein, Protector: Sr. Majestät der Kaiser, Lebens-, Kapitals-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt, aufmerksam gemacht. Vermögensbestand 21,292,000 M. In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugestellt von der **Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

L. Jacob, Stuttgart. Musikinstrumenten-Fabrik

versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzüglich die Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrummeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Strasse 1, II.

Stellenjuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau in Dresden, Dstra-Allee Nr. 35.**

Lehrling gesucht!

Für das Contor eines größeren Waaren- und Fabrikgeschäfts in der Provinz wird ein junger Mensch mit tüchtigen Schulkenntnissen — Primanerzeugniß — als Lehrling, bei freier Wohnung und Beköstigung und zum baldmöglichsten Antritt, gesucht. Schriftliche Meldungen unter **Z. 32** bei der Expedition dieser Zeitung erbeten.

2 Wohn. von je 3 Z. m. a. Zub. u. Garteneintr. zu verm. Neust. Wallstr. 2.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag

die Expedition dieser Zeitung.

Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Erparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 9. Februar cr., sollen aus den Schutzbezirken **Nafau** und **Eggertswüsten** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

a. aus **Nafau:**
10 Bi., 3 Ri.-Nußh., 9 Langbäume, 3 Deichseln,
159 R.-Mtr. Ei., Bu., Bi., Cr.-Klobenholz (theils 2 Mtr. lg., Nußholz),
37 " Knüppelholz,
439,5 " Reijig III,
100 " I;

b. aus **Eggertswüsten:**
5 Ei., 32 Ri., 3 Bi.-Nußholz, 88 R.-Mtr. Klobenholz, 13 " Knüppelholz, 110 " Reijig III, 11 " I.

Versammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Hirschtrug.**

Elbing, den 28. Januar 1893.

Der Magistrat.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M., 25 Pf. — 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4232). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.

Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1864.

Naturwein

Deutsch-Italiener (gesetzliche Mischung von **Varletta** und **Pfälzer Naturwein**), vortreffl. rother **Tafelwein,** liefert

verzollt in Fässern von 25 Liter an zu **50 Pf. per Liter,**

Varletta, Extra-Qualität, (nicht verschmitten), unverzollt, per Liter **40 Pf.,** bei **600 Liter 30 Pf.** Die Weine sind großartig. Jedermann erhält Proben gratis und franco.

Jean Pfannebecker, Import Italiener Naturweine, **Karlsruhe i. B.**

unübertrefflich.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität: **Plombiren.**

C. Klebbe, **Jnn. Mühlendam 20, 21.**

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exped. der Altpre. Btg**

G.L. Daube & Co.

Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen **Frankfurt a. M.** Berlin, Hamburg, Leipzig etc. Prompte und billige Bedienung. **Höchster Rabatt!** Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise. **Kostenanschläge und Kataloge gratis!**

Beliebtes Unterhaltungsblatt! Belehrende Artikel!

Schorers Familienblatt.

Reichster Inhalt. — Glänzende Ausstattung. Farbige Kunst- und Extra-Beilagen. Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 2 M. oder in 18 Hefen jährlich zu 50 Pf. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5824). Probe-Nummern umsonst und frei auch von der

Verlagshandlung **Berlin SW. 46, Dossauerstraße 4.**

J. H. Schorer A. G.

Zur Berufsfrage: Was sollen unsere Kinder werden? Ein echtes Familienblatt!

Lunge und Hals.

Die grossen Heroen der medicinischen Wissenschaft, Dr. Koch, Dr. Liebreich, Dr. Lannelongue, haben mit ihren neuesten Forschungen und Entdeckungen die ganze gebildete Welt in Aufregung versetzt. Galt es doch nichts weniger, als den Kampf gegen den grössten Erbfeind des Menschengeschlechts, gegen die allverheerende **Lungentuberkulose** (Lungenschwindsucht). Wenn es nun einerseits dankenswerth anzuerkennen, dass durch die rastlosen Bemühungen obiger Gelehrten Fortschritte in der Bekämpfung dieser Krankheit gemacht worden sind, so muss andererseits ebenso offen eingeräumt werden: Ein **wirkliches Mittel gegen die Tuberkulose** ist bisher nicht gefunden. Weder Koch mit seinem Tuberkulin, noch Liebreich mit seinem Cantharidin sauren Kali, noch Lannelongue mit seinem Zinkchlorid haben das angestrebte Ziel erreicht. Was bleibt unter solchen Umständen den armen Leidenden anders übrig, als wiederum zurückzugreifen zu den von der Natur selbst gelieferten, allerdings einfachen, aber in ihrer Wirkung immerhin relativ sicheren Heilmitteln? Schon der ewige Kreislauf alles Seins bedingt ein stetiges Wiederkehren zum Alten, bereits einmal Gesehenen. Allen Neuerungen und Erfindungen auf medicinischem Gebiete zum Trotz kehrt daher der hüllessuchende Kranke immer wieder zurück zu Heilmitteln, wie sie uns in so überaus reichlichem Masse von der Natur selbst rein und unverfälscht dargeboten werden. Ganz besonders gilt dieses bei solchen Krankheiten, denen selbst die heutigste, so hoch stehende medicinische Wissenschaft nicht gewachsen ist, gegen die ein wirkliches Heilmittel noch nicht existirt, wie das namentlich bei der **Lungentuberkulose** der Fall ist. Zwar kennen wir auch kein Kraut, mit welchem eine directe Heilung der vorgeschrittenen Stadien dieser Krankheit zu erzielen wäre, wohl aber existiren Pflanzen, mit Hülfe deren wir mit Bestimmtheit eine Erleichterung und Besserung der damit verbundenen Symptome herbeizuführen im Stande sind. Hierzu sind namentlich die **Polygonen** (**Knöterich-Gewächse**) zu rechnen, wozu wir dieselben auch in älteren Pharmacopoen (officinen Arzeneibüchern) und botanisch-pharmakognostischen Werken noch demholt aufgeführt finden. Der ehemals gebräuchlichste **Knöterich** wird in so hohen Masse sämmtliche Aeusserungen und Empfehlungen dieser Pflanze, über die dem Importeur gewordenen Auszeichnungen informiert will, verlange dasselbst gratis die über die Pflanze handelnde Brochure: „**Le Journal de Médecine**“ in Paris schreibt in seiner „Revue neuer Heilmittel“: Eine Pflanze aus der Familie der Polygonen wächst in Russland. Sie enthält als wesentlichsten Bestandtheil ein grünes Oel. Herr Dr. Lascoff hat damit, und zwar als Decoction bei verschiedenen Affectionen der Athmungsorgane, speciell bei Bronchitis und Tuberkulose, Versuche angestellt. Bei 112 Kranken, Tuberkulosen im ersten Grade, erhielt er 90 Heilungen. Die Erscheinungen, die am ehesten sich legen, waren Fieber und Auswurf. Zu gleicher Zeit ergaben Auscultation und Percussion eine merkliche Besserung der verletzten Lungenflügel. Es scheint daher, dass diese Pflanze direct auf den Bacillus wirkt, sei es durch Zerstörung seiner Lebensfähigkeit, sei es, dass sie die Lungengewebe für Entwicklung der Parasiten ungeeignet macht. In anderen Stadien von Tuberkulose sind selbstredend die Resultate keine so augenfälligen, doch wenn man auch keine Heilung erzielt, erreicht man zum Mindesten Besserung des Hustens, Verminderung des Auswurfes und übermässigen Schweisses. Die Pflanze verabreicht man als Decoction, 30 Gramm auf einen Liter Wasser, welche man innerhalb 24 Stunden zu sich nimmt.“ (120)

Statuten, Mitgliederkarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

Für Vereine! sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Heirath! Ein Beamter, nicht weit von der Stadt, 2000 Mark Einkommen, wünscht sich mit einem gebildeten Mädchen in den ersten Zwanzigern zu verheirathen. Musik. gebild. bevorzugt. Etwas Vermögen und Angabe der Verwandten erwünscht. Adresse u. Photographie bitte in der Expedition d. Btg. unter **L. B.** bis zum 20. d. M. niederzulegen. Anonyme Adressen werden nicht berücksichtigt.

Stellenjuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau in Dresden, Dstra-Allee Nr. 35.**

Lehrling gesucht! Für das Contor eines größeren Waaren- und Fabrikgeschäfts in der Provinz wird ein junger Mensch mit tüchtigen Schulkenntnissen — Primanerzeugniß — als Lehrling, bei freier Wohnung und Beköstigung und zum baldmöglichsten Antritt, gesucht. Schriftliche Meldungen unter **Z. 32** bei der Expedition dieser Zeitung erbeten.

2 Wohn. von je 3 Z. m. a. Zub. u. Garteneintr. zu verm. Neust. Wallstr. 2.

Inserate jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.

Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Post-nachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Erparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 32.

Elbing, den 7. Februar.

1893.

Herzenskämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

11)

Nachdruck verboten.

„Sie können mir vertrauen.“ fuhr er fort, „voll vertrauen. Lassen Sie uns diesen Laubgang hinabgehen, Sie können sich erkälten, wenn wir hier stehen bleiben.“

Sie schritten den breiten Weg hinab.

„Meine Zeit ist kostbar,“ sagte Martha in kaltem Tone, „ich wage viel, überhaupt gekommen zu sein.“

„Das weiß ich,“ entgegnete er, „darum hat ich Sie um Ihrer Mutter willen darum. Wissen Sie, wer sie war? Kennen Sie ihre Geschichte?“

„Ja,“ sprach Martha traurig, „das harte Loos meiner Mutter hat mir das Leben getrübt.“

„Gott sei Dank, daß mir diese lange Auseinandersetzung erspart ist,“ versetzte Herr Lambert; „also von Ihrer Mutter wissen Sie. — Wissen Sie auch etwas von Ihrem Vater?“

„Ja,“ gab Martha in bitterem Tone zur Antwort, „auf dem Todtenbette erzählte mir meine Mutter von ihm.“

„Darf ich fragen, was sie sagte?“

„Das kann für Sie von keinem Interesse sein. Bitte, sagen Sie mir schnell, was Sie von mir wollen und lassen Sie mich dann gehen. Der Name meines Vaters erfüllt mich nur mit tiefen Schmerz.“

„Grüßin,“ fragte ihr Begleiter, „haben Sie nie daran gedacht, wer ich sein könnte?“

Ein kalter Schauer durchrieselte sie. Bis zu der Stunde, wo er ihr goldenes Haar mit seinen Lippen berührt und sie so traurig angeblickt, hatte sie kaum noch an ihn gedacht. Jetzt beschlich sie eine seltsame Furcht; wer konnte er sein, der das Geheimniß ihrer Mutter bewahrte? Sie wandte sich nach ihm um und blickte ihn an; kalt und ruhig blieb ihr Auge auf seinem aufgeregten Gesicht haften. Bei dem schwachen Schein des Mondes glitzte sie mehr einem Geist als einem lebenden Wesen.

„Haben Sie nie daran gedacht, wer ich sein könnte?“ fragte er nochmals.

„Nie,“ antwortete sie kopfschüttelnd.

„Möchten Sie nicht Ihren Vater sehen,

Martha? Trotz all' seiner Fehler hat er Sie innig lieb.“

„Mein Vater brach das edelste, treueste Herz,“ entgegnete sie leidenschaftlich, „wie könnte ich ihn da zu sehen wünschen?“

„Still, Kind, still!“ sprach er traurig. „Ihre Worte treffen mich gleich einem Dolchstoß. Versuchen Sie mich ein wenig lieb zu gewinnen. Martha, ich bin Ihr Vater, Werner Horst; ich lege mein Leben in Ihre Hand.“

Ihr schönes Gesicht war todtbleich.

„Darauf kann ich Ihnen nur erwidern,“ hauchte sie in traurigem Tone, „daß ich wünschte, ich wäre als Kind gestorben, statt zu leben, um das hören zu müssen.“

„Haben Sie kein freundliches Wort für mich?“ sprach er, „war mein Leben auch nicht rein und makellos, so bin ich doch Ihr Vater.“

Schweigend mit krampfhaft gefalteten Händen, schritt Martha neben ihm hin.

„O Gott, was habe ich denn gethan, daß ich so gestraft werde?“ stieß sie plötzlich in heftigerer Erregung hervor und blickte flehend zum Himmel.

„Beruhigen Sie sich, Kind,“ tröstete er sie; „ich will Ihnen nicht wehe thun, nicht in Ihr Schicksal eingreifen; wir können unser beiderseitiges Geheimniß bewahren. Ich würde kein Wort gesagt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Sie würden dem Grafen sagen, was neulich Nachmittags vorgefallen ist; Sie haben in dem Moment Ihrer Mutter so ähnlich, daß ich nicht anders kannte!“

Bei Erwähnung ihres Vaters rang sich ein leiser Laut von Marthas Lippen.

„Martha,“ sprach er, „um Ihrer Mutter willen lassen Sie uns Freunde sein.“

Er wartete auf Antwort, aber heftiger Zorn und ein bitterer wilder Kummer zerrissen ihr das Herz. Die glühenden Sterne schienen auf sie herab, und der Nachtwind, mit dem zarten Duft der schlummernden Blumen geschwängert, flüsterte ihr süße Worte des Frühlings zu; und wieder sah sie im Geiste das bleiche, schöne Gesicht, die kalten farblosen Lippen, die selbst im Sterben noch von Liebe flüsterten.

„Um Ihrer Mutter willen!“ wiederholte er dringender.

Da wandte sie sich zu ihm und legte ihre Hand in die seine.

„Es sei,“ sprach sie sanft, — „um thret-

wollen wiederhole ich die Worte von Verzeihung und Liebe."

Wie verlangte es ihn darnach, die weinende, tiefbekümmerte Gestalt in die Arme zu schließen und zu trösten, aber er wagte es nicht.

"Sie sind ein Engel!" rief er, „wer weiß, was aus mir geworden wäre, wenn Sie mich erbarmungslos von sich gewiesen hätten! Sie haben mich gerettet. Ich will versuchen, Ihrer würdig zu werden, will versuchen, mich zu bessern. — Die Zeit drängt, hören Sie mich an! Wir müssen unser Geheimniß bewahren. Ich habe ein neues Leben begonnen; ich bin reich und stehe geachtet da. In nächster Zeit gedenke ich mich zu verheirathen — erschrecken Sie nicht — ich sehe ein besseres höheres Leben vor mir — doch Alles hängt von Ihnen ab. Unmöglich könnte ich die Schmach, die ich schon einmal erlitten, ein zweites Mal ertragen. Sobald unser Geheimniß bekannt wird, sobald die Welt erfährt, daß ich Ihr Vater bin, muß auch mein Leben bekannt werden; dann erfährt die Welt, daß ich Werner Horst, und dann ist's um mich geschehen; ich würde meinem Leben ein schnelles Ende machen und nicht erst warten, daß neue Schmach und Verachtung mich trifft. Sie sehen mein Leben liegt in Ihrer Hand!"

"Ich trage kein Verlangen, das zu verrathen", erwiderte Martha kummervoll; „mein Glück aber ist zerstört; ich kann meinem Gatten nicht mehr ins Auge sehen. — Haben Sie mir noch etwas zu sagen?"

"Nein," gab er zur Antwort, „wie Sie wissen, reise ich heute ab und werde nie wieder hierher zurückkehren. Wir müssen einander als Freunde begegnen, und vergessen Sie nicht, daß Sie mein Leben in Ihrer Hand haben. Sind Sie einverstanden?"

"Ja, versetzte sie in hoffnungslosen Tone, „es ist wohl das Beste. Nun versprechen Sie mir das Eine: wollen Sie, wenn ich vor Ihnen sterbe, meinem Gatten die ganze Wahrheit sagen? Er wird Sie nicht verrathen."

Er versprach es und sie lenkte ihre Schritte dem Hause zu.

"Martha," hob er, nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander hingeschritten waren, an, „Martha, Sie sind mein eigen Fleisch und Blut. Lassen Sie mich nur einmal meinen Namen hören; sagen Sie nur einmal, bevor wir scheiden, „Gott segne Dich, Vater.“

Da wandte sie ihm ihr Gesicht mit tieftraurigem Ausdruck zu, den er nie vergaß, und leise hauchten ihre Lippen:

„Gott segne Dich, Vater! Lebe wohl!"

„Hätte ich Martha immer bei mir gehabt," dachte Lambrecht, als sein thränenfeuchtes Auge der entschwindenden Gestalt folgte, „dann wäre ein anderer Mensch aus mir geworden.“

In dieser Nacht, während das ganze Haus in Schweigen und Dunkelheit gehüllt war, da befand sich unter seinem Dach, die die Qualen eines lebendigen Todes erlitt; in dieser Nacht

vorlor das schöne, junge Gesicht seine Jugend und strahlende Schönheit; ein reines, liebendes Herz lehnte sich gegen ein strenges, finstres Schicksal auf; ein goldenes Haupt warf sich schlaflos hin und her, und in der Finsterniß der Nacht kamen ihr immer und immer wieder die Worte in den Sinn: „Ich will die Sünden der Väter an den Kindern heimlichen.“

Die junge Gräfin von Rodbeck bat den Himmel, daß er sie sterben lassen möge, da das Leben für sie zu traurig geworden war.

21. Capitel.

Lambrecht reiste zeitig am nächsten Morgen ab, Melanie war nach dem Frühstück in's Freie gegangen und Martha befand sich in ihrem Zimmer. So hatte die Gräfin Mutter freies Feld, und als ihr Sohn eintrat, ging sie sofort ohne viele Umschweife auf ihr Ziel los.

„Curt," hob sie an, „ich denke; Du kennst mich zu gut, als daß Du mir irgendwobei Gehässigkeit oder ein ungebührliches Eingreifen in Deine Angelegenheiten zumuthen könntest. Nicht wahr?"

„Ich meine es sehr ernst, lieber Sohn," sagte sie auf eine scherzende Antwort von diesem. „Ich habe Martha wirklich von Herzen lieb, aber sie ist sehr jung und kennt die Welt noch wenig. Sie ist so einfach und unschuldig, daß ich es doch für meine Pflicht halte, Dich auf etwas aufmerksam zu machen, das mir an einer Anderen wohl kaum aufgefallen wäre.“

„Was hat meine Frau gethan?" entgegnete Curt lächelnd. „Hat sie sich irgend eines furchtbaren Formfehlers schuldig gemacht?"

„Nein," sagte die Gräfin, „es handelt sich hier um etwas ganz anderes. Findest Du nicht, daß Herr Lambrecht ein sehr hübscher Mann ist, der sicher, wo er will, gefallen muß?"

„Was hat das mit Martha zu thun?" fragte Curt schnell.

„Das sollst Du gleich hören," gab die Gräfin gelassen zur Antwort. „Es fiel uns allen auf, wie er gleich am ersten Tage seines Hierseins von Martha entzückt schien. Ich habe durchaus nichts gegen ihn, er ist eben ein feiner Weltmann, — aber ich glaube, er hat sich bemüht, in Martha Gefühle der Freundschaft für sich zu erwecken.“

„Was bringt Dich auf diesen Gedanken?" fragte der junge Graf ohne besonderes Interesse; denn ihm erschien es sehr natürlich, daß Herr Lambrecht ebenso wie alle Anderen seine Gattin bewunderte.

„Ich bemerkte etwas, das mich sehr unangenehm berührte," versetzte die Gräfin, „zweimal beobachtete ich, wie er ihr heimlich ein Briefchen, ein Billet oder etwas dergleichen zuschob.“

„Das muß ein Irrthum von Dir sein, Mutter!" rief Curt heftig, während ihm heiße Röthe in das Gesicht stieg. „Meine Frau

würde von Niemand einen Brief annehmen.“

„Wie ich Martha kenne, bin ich ja überzeugt, daß nichts Unrechtes dabei ist,“ fuhr die Gräfin fort, „gern hätte ich selbst mit ihr gesprochen, wenn die ganze Angelegenheit nicht zu delikater Natur wäre; doch Du kannst sie leicht mit ein paar vorsichtigen Worten warnen — sie ist noch jung und unerfahren.“

„Ich verstehe die Sache nicht,“ rief Curt, indem er heftig vom Sopha aufsprang, „ich muß Martha sofort fragen, wie sich die Angelegenheit verhält.“

„Uebereile Dich nicht, Curt,“ sprach die Gräfin, „wozu irgendwelche Scene herbeiführen? Sprich in Ruhe mit Deiner Frau, vielleicht erklärt sich die ganze Sache sehr einfach. Martha sieht außer Dir selten Herren. Laß es mich nicht gereuen, daß ich Dich wie einen Mann behandelt habe.“

„Ich muß eine Erklärung haben,“ entgegnete Curt ruhig, aber bestimmt, „ich will diese zwei Büllete sehen und wissen, wovon sie handeln. Keiner soll meiner Gattin auch nur um ein Haar zu nahe treten!“

In demselben Augenblick trat Melanie mit von der frischen Morgenluft hochgerötheten Wangen ins Zimmer.

„Lieb' Tante,“ sprach Melanie, „was ich für herrliche Blumen gepflückt habe! Guten Morgen, Curt! Du siehst ja so ernst aus.“

Da erst bemerkte sie den peinlichen Ausdruck auf Beider Gesichtern.

„Ich höre mit Bedauern,“ fuhr sie fort, „daß Martha nicht wohl ist. Nanetta sagte mir soeben, sie liege noch zu Bett. Ich will gleich einmal zu ihr hinaufgehen und sehen, wie sie sich befindet.“

„Und Du, Curt,“ sagte die Gräfin, „machst inzwischen vielleicht eine Promenade mit mir durch den Park — wenn Du nicht anderweit zu thun hast. Ich möchte ein wenig frische Luft schöpfen, bevor es so lästig heiß wird.“

In Wahrheit aber wollte sie etwas Zeit vergehen lassen, ehe Curt seine Gattin sah, er sollte erst ein wenig auf andere Gedanken kommen.

Sie nahm den Arm ihres Sohnes und schritt mit ihm den schattigen Laubgang hinab. Es war ein herrlich klarer Morgen, die Vögel sangen, die Blumen blühten, die ganze Natur war heiter und froh.

Da sah Curt plötzlich etwas in dem dichten hohen Grase glitzern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Aus den Tagebüchern Grillparzer's. In dem soeben erschienenen Jahrbuche des Grillparzer-Vereins veröffentlicht Dr. Glossy

eine große Zahl noch unbekannter Aufzeichnungen Grillparzer's aus dessen Tagebüchern, welche uns abermals einen sehr anregenden Einblick in das Seelenleben des Dichters, in die Entstehung seiner Schöpfungen, wie in seine Auffassung der Zeitverhältnisse gewährt. Bemerkenswerth ist zunächst, was der siebzehnjährige Grillparzer im Jahre 1808 aus seiner poetischen Werkstätte erzählt. „Andere Dichter,“ sagt er, „macht das Dichten warm, mich macht es kalt. Das Halchen nach Worten, Silben, Reimen ermüdet mich und das Feuer meiner Phantasie muß den höchsten Gipfel erstiegen haben, wenn ich im Stande sein soll, ein Gedicht an einem Tage zu vollenden.“ Am 20. Juni 1810, 11½ Uhr Abends giebt er sich Rechenschaft darüber, auf welche Weise sein Enthusiasmus für Goethe über ihn gekommen, während er früher Schiller über diesen gestielt hatte. Werther's Leiden sei es vorbehalten gewesen, ihn zu bekehren. Von da an sei seine Begierde gestiegen, die Werke dieses außerordentlichen Mannes in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, eine Sache, die in Wien nicht leicht sei. „Die Franzosen kommen nach Wien, und ein Nachdruck seiner Werke erschien; ich schaffte sie mir so schnell als möglich an und blickte mit unbeschreiblicher Wonne nun in die Tiefen seines unaussprechlich zarten Gefühls. Ich las „Fausten“ Faust's schwermüthige und doch kraftvolle Züge, Margarethens rein himmlische Engelsgestalt gletzeien an meinem trunkenen Auge vorüber, der kühne, interessante Mann, in dem ich so oft mich selbst wiederfand oder doch wiederzufinden glaubte, erregte meine Phantasie, riß meine Seele auf immer von Schiller's rohen, grotesken Skizzen weg und entschied meine Bleibe für Goethen, doch felsenfest gegründet ward sie durch Tasso. Konnte diese Dichternatur dem Dichter fremd sein? Ich selbst glaubte es zu sein, der als Tasso sprach, handelte, liebte, nur Worte, so schien es mir, hatte Goethe meinen Gefühlen gegeben, ich fand mich in jedem Gefühle, in jeder Rede, in jedem Worte.“ Fünf Tage später, wieder um dieselbe Nachstunde, giebt der Dichter seinem Vorjaze Ausdruck, nach der Schmelz zu ziehen, was er mit bitteren Worten über Oesterreich begleitet: „Stehen will ich dieses Land, wo Verdienste mit der Elle der Anciennetät gemessen werden, wo man nichts genessen zu können glaubt, als was ehbar ist, und wo ein Collin als Matador geachtet wird, wo Vernunft ein Verbrechen ist und Aufklärung der gefährlichste Feind des Staates.“ Eine der interessantesten Stellen des Tagebuches vom literarisch-historischen Standpunkte aus ist jene, in welcher er über das Schickial seines „Dttokar“ Folgendes berichtet: „Obwohl das Stück bei der Aufführung sehr gut zu gefallen schien, so wendete sich doch die Meinung der sogenannten Gebildeten mit solcher Wuth gegen das Stück, daß

ich kaum über die Gasse gehen konnte. ohne mich aufs Bitterste verletzt zu finden. Ja, die bisher für meine warmen Freunde gegolten hatten, stellten sich als Anführer an die Spitze der Partei. Es war damals ein Zeitraum, wo ich die unbesuchtesten Spetehäuser zu der ungewöhnlichsten Essenszeit besuchte, um nur vor dem ewigen Gerede sicher zu sein.“ Am 5. April 1831 wurde „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (damals „Hero und Leandro“) in Wien aufgeführt. Der Dichter sagt darüber: „Die ersten drei Akte wüthend applaudirt, die letzten zwei ohne Antheil vorübergegangen. Traurig, daß die Stimme des Publikums mit meinen eigenen Zweifeln so sehr zusammentrifft. Der fünfte Akt ist zwar leider nur zu wirksam, zu theatralisch (weßhalb ich ihn auch inmer ändern wollte), er litt aber offenbar unter der Wirkungslosigkeit des vierten Aktes, denn auf einmal Zerstreute wirkt nichts mehr Und doch, und doch! Wenn ich durch ein paar noch folgende, gelungene Leistungen mich in der Zahl der bleibenden Dichter erhalten kann, möchte leicht eine Zeit kommen, wo man den Werth des wenn auch nur Halberreichten in diesem vierten Akte einsehen dürfte.“

— **Wie häufig sind die Wörter der deutschen Sprache?** Eine Anzahl Gelehrter hat sich vereinigt, um an 25,000,000 Silben die Häufigkeit der einzelnen Wörter festzustellen. 100,000 Silben juristischen Stoffes sind u. a. schon gezählt. Es sind dabei 47,644 einsilbige, 25,200 zweisilbige, 15,324 dreisilbige, 7944 viersilbige, 2688 fünsilbige, 807 sechsilbige, 252 siebenilbige, 94 achtsilbige, 36 neunsilbige, 7 zehnsilbige, 4 elfsilbige; im ganzen 197,028 Silben. — Von den häufigsten Wörtern erwähnen wir: der gleich 4048, die gleich 3729, und gleich 2010, zu gleich 1349, ein gleich 589, (der Stamm „ein“ überhaupt 2139 mal), des gleich 1738, in gleich 1713, nicht gleich 1128, ist gleich 1067, daß gleich 947, sich gleich 912, von gleich 904, auf gleich 886. — Der Nutzen solcher Zählungen, die für die alten Sprachen längst vorgenommen sind, ist für die Wissenschaft klar ersichtlich. Man sieht aus dieser Zusammenstellung zum Beispiel manche Eigenthümlichkeiten der einzelnen Schriftsteller, man wird feststellen können, ob wir heute mehr oder weniger Fremdwörter gebrauchen, als vor hundert Jahren; eine derartige Arbeit ist bahnbrechend für eine Feststellung des Unterschiedes zwischen Schriftsprache und Umgangssprache überhaupt: für eine Geschichte der deutschen Sprache im 18. und 19. Jahrhundert. — Mitarbeiter wollen sich bei dem Leiter der Unternehmungen, Herrn F. W. Raeding, Berlin N., Krausnickstraße 1, melden, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

— **Zola** ist schon wieder einmal als Kandidat für die Akademie durchgefallen. Bei der Wahl in der französischen Akademie wurden gewählt Henri de Bornier an Stelle von Xavier

Marmieur, Thureau d'Angin an Stelle Camille Rouffets. Fünf Wahlgänge zur Besetzung des des Sitzes Renau's blieben resultatlos. Zola erhielt nur sechs Stimmen. Die dritte Wahl wurde bis Oktober vertagt. Jedensfalls wird Zola auch dann seinen Ruf als Durchfallskandidat bewahren.

— **Ein Distanz-Jagdschulritt**, vorgeschlagen vom Rittmeister a. D. Freiherrn v. Koz, wird derzeit in österreichischen Offizierskreisen ernstlich in Erwägung gezogen. An dem Ritt, dessen Bedingungen so gestellt sind, daß der „Wiederkehr von Uebelständen und unliebamen Vorkommnissen“ vorgebeugt wird, sollen dem „Armeebblatt“ zufolge aktive Offiziere des deutschen, italienischen und österreichisch-ungarischen Heeres auf ihren eigenen und ihren Chargenpferden theilnehmen können. Jeder Bewerber reitet am 1. Oktober d. J., 8 Uhr Morgens, von einem durch ihn selbst gewählten, 600 Kilometer von Graz gelegenen Ort vor Zeugen ab und muß dort bis zum 5. desselben M., 8 Uhr Abends, nach Gefallen reitend oder sein Pferd persönlich an der Hand führend, eintreffen. Soweit der Distanzritt. Es folgt dann der Jagdritt. Zu diesem versammeln sich am 6. alle rechtzeitig in Graz angelangten Theilnehmer. Der Ritt wird „über eine etwa drei englische Meilen lange Strecke natürlichen Jagdterrains hinter einem Master und zwei Whips im rothen Frack“ geritten. Unmittelbar an den Jagdritt schließt sich ein Flachrennen über eine englische Meile, zu welchem die Theilnehmer auf einen von dem Master abgefeuerten Pistolenschuß übergehen. Die zehn zuerst am Ziele ankommenden Reiter, soweit sie placirt sind, erhalten Siegespreise, deren Beträge sich nach der Höhe der Zeichnungen richten werden; alle übrigen, welche früher als der Master durch das Ziel reiten, erhalten Konjolutionspreise zu gleichen Theilen, um sie für die Unkosten des Unternehmens schadlos zu halten“. Der Ausgang des Flachrennens ist mithin maßgebend für den Erfolg des Distanzrittes; dieser Theil der Prüfung gelangt damit zum Abschluß.

Seiters.

* [Doppelter Zweck.] „Sie sagen ja selbst, Herr Graf, daß Sie Augen haben, wie ein Falke; weßhalb tragen Sie da eigentlich ein Monocle?“ — „Mit dem einen Auge seh' ich, mit dem andern imponir' ich!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaary
in Elbing.